

Heft 14

Ansatzpunkte für eine Steigerung der österreichischen Exportquote

Helmut Kramer

Vortrag bei der Volkswirtschaftlichen Tagung
der Oesterreichischen Nationalbank im Schloß Gutenbrunn
in Baden bei Wien am 3. April 1984

Ansatzpunkte für eine Steigerung der österreichischen Exportquote

Dr. Helmut Kramer

Empirischer Befund

Die jüngste Entwicklung der österreichischen Ausfuhr zu Beginn 1984 könnte dazu verleiten, das Thema als unzeitgemäß von der Tagesordnung abzusetzen. Zuwächse von 19% im Jänner oder gar 25% im Februar übertreffen sogar die Aufschwungphase 1969/70 und die kurzfristigen spekulativen Booms 1974 und 1979. Auch die Entwicklung der österreichischen Handels- und Leistungsbilanz verlief in den vergangenen 12 Monaten allem Anschein nach so befriedigend, daß man geneigt sein könnte, zu Aktuellerem überzugehen, beispielsweise zur Inflationsproblematik oder zu den Trends des Staatshaushalts.

Außerdem lassen sich mühelos empirische Belege dafür finden, daß sich nicht nur das absolute Niveau der österreichischen Ausfuhr in den siebziger und achtziger Jahren weiter erhöht hat, sondern auch daß deren Volumen gemessen an dem anderer Exporteure und an der volkswirtschaftlichen Kapazität gestiegen ist, und weiters daß sich ihre Zusammensetzung in längerfristig-struktureller Hinsicht wesentlich verschoben und, wie man wohl unter Zukunftsaspekten ableiten kann, auch verbessert hat.

Weshalb dennoch "Steigerung der Exportquote"?

1. Trotz seit jüngstem ausgeglichener Leistungsbilanz ist die Vermutung, daß dieses Gleichgewicht bei vollausgelasteter Wirtschaft nicht aufrechtzuerhalten sei, nicht ohne weiteres zu entkräften. Wir verzeichnen jetzt ein Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung.
2. Zu den gravierenden längerfristigen Problemen der österreichischen Wirtschaft zählt, und dies ist nur eine andere Formulierung für

Punkt 1, die Aussicht auf hohe und mittelfristig möglicherweise steigende Arbeitslosenzahlen. Strebt man möglichste Vollbeschäftigung an, so muß das Beschäftigungspotential des Exports voll ausgeschöpft werden. Der Ausgleich der Leistungsbilanz ist für die österreichische Außenhandelspolitik eine notwendige, aber leider keine hinreichende Zielsetzung.

3. Spielraum für eine Ausweitung der Warenausfuhr besteht unter bestimmten Bedingungen noch in einem erheblichen Ausmaß.

Damit zu einigen empirischen Befunden:

Die österreichische Wirtschaft ist nach zwei Kriterien noch immer relativ wenig exportintensiv. Gemessen am Warenexport pro Einwohner hat sich die Exportintensität Österreichs im Vergleich zu jener anderer kleiner OECD-Länder seit Mitte der siebziger Jahre nicht mehr nennenswert erhöht. Sie beträgt nach wie vor rund zwei Drittel bis drei Viertel des Durchschnitts von 12 kleinen Industrieländern. Seit 1978/79 konnte man sogar ein leichtes relatives Zurückfallen konstatieren. Gegen diese Betrachtungsweise wird gerne eingewendet, daß Österreich die mangelnde Exportintensität durch umso größeren Dienstleistungsexport ausgleiche. Dies stimmt im großen und ganzen für die Betrachtung der Leistungsbilanz. Für das Beschäftigungsproblem stimmt es nicht: Denn es läßt sich weiters erkennen, daß in der österreichischen Wirtschaft nach wie vor überdurchschnittlich viele Arbeitskräfte im sachgüterproduzierenden Sektor (manufacturing) tätig sind, weit mehr als in den klassischen Industrieländern Großbritannien, Belgien und Frankreich, auch deutlich mehr als in Japan und viel mehr als in den Vereinigten Staaten. Anteilsmäßig entfällt nur in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz ein größerer oder gleich großer Teil der Beschäftigten auf die Industrie und das güterproduzierende Gewerbe.

Daraus folgt: Die Produktion des industriell-gewerblichen Sektors in Österreich ist deutlich unterdurchschnittlich exportintensiv, und dieser Umstand hat sich seit einigen Jahren auch nicht gebessert.

Man kann dieser Exportschwäche an Hand der Wettbewerbsbedingungen der heimischen Unternehmungen nachgehen und so unmittelbar zu wirtschaftspolitischem Handlungsbedarf gelangen - dieser Weg ist mühevoller und führt zu weniger klaren Schlüssen -, oder man kann zunächst Indikatoren der österreichischen Exportschwäche auf den ausländischen Märkten suchen, also die mangelhafte Präsenz Österreichs regional und strukturell lokalisieren und daraus indirekt Schlüsse für Verbesserungen in der Produktionsstruktur ziehen.

Weil mir eine umfangreiche Datenbank über die Verflechtung der österreichischen Produktion mit den Weltmärkten zur Verfügung steht, beschreibe ich zunächst den zweiten Weg.

Hier hat man sich vor allem mit zwei Argumenten auseinanderzusetzen: Das Wachstum der österreichischen Marktanteile auf den Weltmärkten seit Anfang der siebziger Jahre sei von nur wenigen Industrieländern (Japan, Norwegen) übertroffen worden. Und: Die Verschiebung der Grobstruktur der österreichischen Ausfuhr zu Finalgütern, insbesondere zu fertigen Investitionsgütern, sei in Österreich gleichfalls rascher vor sich gegangen als anderswo.

Tatsächlich liegt der österreichische Marktanteil auf den Weltmärkten (sieht man von Rohstoff- und Energieexporten ab) heute deutlich höher als etwa 1970. Ebenso deutlich zeigt sich aber, daß das Wachstum der Marktanteile etwa um das Jahr 1979 herum zum Stillstand kam und diese 1983 jedenfalls nicht höher als damals waren. Wichtig ist also die Wahl des Bezugszeitpunkts.

Zum zweiten Argument: Es ist richtig, daß sich die Ausfuhrstruktur stark zu Maschinen und Verkehrsmitteln verschoben hat. Dies war jedoch auch in anderen westeuropäischen Industrieländern der Fall. Gemessen an den Exporten der 10 EG-Länder hat sich der Marktanteil Österreichs auf den Weltmärkten nicht in der Gruppe der fertigen Investitionsgüter, sondern in der Gruppe der Halb- und Fertigwaren (SITC 6) am stärksten erhöht,

und diese Gruppe hat die österreichische Marktanteilsentwicklung insgesamt dominiert. Die österreichischen Marktanteile bei fertigen Investitionsgütern haben sich zumindest bis 1981 im europäischen Vergleich nur noch unwesentlich erhöht, jene bei chemischen Produkten stagnierten, und der Anteil bei fertigen Konsumgütern nimmt tendenziell eher ab.

Einen sehr deutlichen Hinweis auf strukturelle Wettbewerbsmängel liefert auch die Beobachtung, daß die österreichischen Exportpreise im Durchschnitt und insbesondere bei Fertigwaren hinter der Entwicklung jener in anderen Industrieländern seit Mitte der siebziger Jahre signifikant zurückbleiben, ohne daß damit, wie ausgeführt, seither wenigstens kräftige Marktanteilsgewinne erkaufte werden konnten.

Von diesen strukturellen Argumenten abgesehen, springen die regionalen Lücken im österreichischen Außenhandel nach wie vor ins Auge. Solche lassen sich nicht nur, wie schon vielfach beklagt, in Lateinamerika und Afrika orten, sondern auch in Europa: Der Wert der österreichischen Industriewarenexporte nach Italien erreicht nicht einmal zwei Drittel jenes Wertes, den man unter Zugrundelegung der Produktionskapazität und der Entfernung im Vergleich zu anderen westeuropäischen Lieferanten (Schweiz, Belgien, Niederlande, Skandinavien, Irland) erwarten könnte. Die Ausfuhr von Industriewaren nach Spanien lag (vor den Lieferungen von Motoren nach Zaragoza) sogar um die Hälfte niedriger als der theoretische Sollwert.

Kurzfristige weltwirtschaftliche Anforderungen

Die handelspolitischen Probleme der kommenden Jahre zerfallen in zwei Gruppen: solche, die aus der strukturellen Erbschaft der Vergangenheit resultieren, die ich im vorhergehenden empirischen Befund zu erläutern versucht habe, und solche, die sich aus neuen Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft ergeben könnten. Zwei Studien aus jüngster Zeit, nämlich jene des Hudson-Instituts im Auftrag der Zentralsparkasse und jene

meines Institutes im Auftrag der Creditanstalt bemühten sich, solche künftigen Einflüsse auf die österreichische Produktionsstruktur bereits heute zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen. Diese liegen auffallend nahe beieinander. Kurz zusammengefaßt sagen sie etwa folgendes aus:

1. Der Prozeß der Internationalisierung der wirtschaftlichen Entwicklung und der wirtschaftspolitischen Probleme wird weiter fortschreiten. Der Verflechtungsgrad der Weltwirtschaft nimmt weiter zu. Diese Tendenz wird durch protektionistische Tendenzen in den Krisenbranchen der letzten Jahre und im Effekt auch in den Zukunftsindustrien vielleicht verlangsamt, jedoch nicht gestoppt.

2. Um Handelsschranken zu umgehen, politische Risiken oder Nachteile zu vermindern oder ganz generell mit seinen Investitionen flexibler zu bleiben, verlagert sich der Wettbewerb zunehmend auf die Dienstleistungs- und Software-Ebene. Konkurrenzfähigkeit in den die Industrieproduktion und den Warenverkehr ergänzenden und begleitenden Dienstleistungen wird immer mehr eine entscheidende Voraussetzung für nationale Wertschöpfung.

3. Die Konkurrenz der Schwellenländer mit niedrigeren Rohstoff- oder niedrigeren Arbeitskosten zwingt die hochentwickelten Industriestaaten zum Entwickeln neuer Produktions- und Dienstleistungszweige mit komparativen Vorzügen gegenüber den Erstgenannten. Hoher Skill der Arbeitskräfte, intensive Kommunikation mit den Absatzmärkten, hochgradige Automatisierung oder ein hoher Innovationsgrad sind ein Schutz vor der Verdrängung.

4. Netzknoten der künftigen internationalen Arbeitsteilung werden noch stärker als bisher transnationale Unternehmungen sein, die in der Industrie, im Handel und im Kreditgeschäft, aber auch in anderen Dienstleistungen vielfach ziemlich unabhängig von nationaler Wirtschaftspolitik agieren.

5. Die neuen Technologien der Kommunikation und der Informationsverarbeitung geben in ihrer Anwendung gerade auch peripheren Regionen und der klein- und mittelbetrieblichen Unternehmensstruktur Chancen, den Wettbewerb erfolgreich zu bestehen. Voraussetzung: Aufgeschlossenheit, Aufnahmefähigkeit und eigene Ideen zur Anwendung dieser Technologien.

Schlüsse für die Handels- und Strukturpolitik

Was ergibt sich aus den obigen Überlegungen für die handels- und strukturpolitischen Strategien Österreichs in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre?

Die Entwicklung des österreichischen Außenhandels ist in den letzten Jahren nicht so günstig verlaufen, wie das die gegenwärtige Konjunkturbelebung, der Vergleich mit der Situation vor 10 oder 15 Jahren oder die ausgeglichene Leistungsbilanz suggerieren. Vielmehr stehen viele Exportmärkte auf der Kippe und drohen mit gravierenden Folgen verloren zu gehen, oder, was häufiger der Fall ist, nur um den Preis relativ zurückbleibender Wertschöpfung gehalten werden zu können, was relative Realeinkommensschmälerung bedeutet. Wäre man bereit, daraus zu schließen, daß eine vorangegangene Gewinnkompression Ursache der erschütterten Wettbewerbsfähigkeit ist, böten sich im Prinzip drei Wege zu ihrer Wiederherstellung an:

- Eine allgemeine Unternehmenssubventionierung, d.h. eine De-facto-Verschiebung der Steuerlast zu den privaten Haushalten. Auf diesem Weg haben wir in den letzten Jahren gewisse "Fortschritte" gemacht.
- Eine im Ergebnis ähnliche Verschiebung der Einkommensverteilung auf der Ebene der Kollektivvertragsparteien durch Hinnahme von relativen Reallohnsenkungen.
- Eine Abwertung der Währung unter der Annahme, daß die dabei entstehende importierte Inflation in den Lohnrunden nicht abgegolten wird.

Ich teile diese Diagnose nicht. Für mich besteht zwar kein Zweifel, daß es Einbußen an Wettbewerbsfähigkeit gegeben hat, die nicht so sehr an realen Indikatoren, wohl aber an der Entwicklung der Ertragskraft (unter Berücksichtigung des ausgeweiteten Umfangs an Subventionen) ablesbar sind. Die realen Marktanteile, die reale Beschäftigungsentwicklung, ja auch die Investitionsvolumina entwickelten sich im internationalen Vergleich recht zufriedenstellend. Einbußen traten hingegen auch in Sektoren auf, wo Kostenscheren offensichtlich keine allzu große Rolle gespielt haben können.

Über die künftige Stellung Österreichs auf den Weltmärkten werden sehr viele Faktoren entscheiden. Die Nationalökonomie preßt diese Vielfalt in das wirtschaftspolitisch wenig ergiebige Schema von den Bewegungen auf einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion oder von Verschiebungen derselben. Operationaler sind Diagnosen über die relative Stärke der ineinandergreifenden Unternehmensbereiche Produktinnovation, Prozeßtechnologie, Finanzierung und Vermarktung. Schlüssige Diagnosen in diesem Bereich sind, wie erwähnt, weit schwieriger als an Hand der realisierten Marktdaten. Immerhin mehren sich die Hinweise, daß die relativen Schwächen des österreichischen Produktionsapparates eher im ersten und letzten dieser vier Bereiche, also in der Produktentwicklung und Vermarktung, zu suchen sind als im Produktionsprozeß selbst oder bei den globalen Finanzierungsbedingungen, jenen Bereichen also, denen bisher die Hauptsorge der Wirtschaftspolitik gegolten hat.

An den Kern der Probleme scheinen mir die folgenden Beobachtungen zu führen. (Hinweise zur Überwindung schließe ich gleich an die Aufzählung an.)

1. Das allgemeine Wirtschaftsklima in Österreich ist durch eine auffällig konservative Grundhaltung breiter Schichten der Bevölkerung, vor allem aber der mittleren und höheren Führungsschichten, der politischen Stellen und der Administration gekennzeichnet und alles andere als innovations- oder risikofreundlich. Wirtschaftspolitische Überlegungen zu diesem Komplex überlasse ich gerne meinem Nach-Redner.

2. Die Kommunikation mit internationalen Entwicklungstendenzen und Märkten ist vergleichsweise dürftig und verweist Österreich nach wie vor in eine gewisse Randlage. Da wir erkannt haben, daß zwar nicht die Entwicklung der neuen Basistechnologien, wohl aber deren Anwendung einer Wirtschaft wie der österreichischen durchaus Chancen bietet, sind alle Schritte zur intensiveren Einschaltung in die technologischen Trends zu unternehmen. Nach der jüngsten OECD-Erhebung betragen Ende der siebziger Jahre die Aufwendungen der österreichischen Industrie für Forschung und Entwicklung nach einem langjährigen Aufholprozeß in absoluten Werten im Chemiebereich noch immer erst ein Drittel des Durchschnitts von neun kleinen westeuropäischen Ländern, in der Elektro- und Elektronikindustrie etwas mehr als die Hälfte und im Maschinenbau rund zwei Drittel. Neben einer forcierten Forschungs- und Entwicklungsförderung sind auch die stärkere Einschaltung in die internationale Forschungs Kooperation, eine gezielte öffentliche Beschaffungspolitik und die Unterstützung für österreichische Informationsnetze und Informationsvermarktung, insbesondere in bezug auf technische Datenbanken, wünschenswert.

3. Der nicht weltwirtschaftlich orientierte Sektor der österreichischen Wirtschaft ist verhältnismäßig groß. Er besteht nicht nur aus einer Vielzahl von Klein- und Mittelbetrieben mit beschränktem wirtschaftlichem Radius, sondern auch aus manchen Ablegern ausländischer Unternehmungen, denen eben nur Österreich als Markt zugewiesen ist. Für mich ist es ein gravierender Nachteil, daß Österreich keine nennenswerten transnational tätigen Industriegruppen oder Handelshäuser aufweist. In letzter Zeit hat sich eine ziemlich unkritische Verherrlichung der Klein- und Mittelbetriebe breitgemacht. Diese werden, wenn es ihnen gelingt, in Spezialitäten auszuweichen und mit neuen Technologien umzugehen, sicher ihren Platz behaupten können. Ohne Großunternehmungen, die direkt oder indirekt die Exportfunktion für jene übernehmen, wären viele jedoch nicht lebensfähig.

4. Speziell beziehen sich die unübersehbaren Marketing-Schwächen Österreichs auf ungenügende vor- und nachgelagerte Dienstleistungen im

Zusammenhang mit dem internationalen Geschäft. Dies bezieht sich insbesondere auf überbetriebliche Marktforschung, auf Handelsfunktionen und auf das Consulting. Kollektive Absatzeinrichtungen mit eigener Vermarktungsverantwortung - Österreich-Häuser nicht nur in Sarajevo und Lake Placid, sondern auch in wichtigen Zentren - sowie die stärkere steuerliche Berücksichtigung von unternehmenseigenen Aktivitäten zur Eroberung ausländischer Märkte sind zu unterstützen.

5. Die Überwindung der auffälligen Außenhandelsschwächen in einzelnen Regionen, besonders in den Schwellenländern, in Japan und in Südeuropa, setzt eine Konzentration der knappen Marketing-Ressourcen im Rahmen einer gezielten nationalen Absatzstrategie voraus. Mit einzelnen ausgewählten Entwicklungsländern böten sich auch umfassende Kooperationsabkommen, unter Umständen unter Einbeziehung von europäischen Partnern an. Diese würden eine gewisse Sicherheit für die notwendigen weichen Kredite gewähren.

6. Wettbewerb der Ideen, der in Zukunft entscheiden wird, bedeutet nicht nur das Erkennen der Rolle der Kreativität, sondern auch die Überleitung in vermarktbare Produkte. Diese scheitert oft an mangelnden betriebswirtschaftlichen, institutionellen und Marketing-Kenntnissen, während die durchaus natürliche Knappheit an Risikokapital wohl gar nicht die eigentliche Ursache für Fehlschläge in der Frühphase neuer Produktionen ist. Venture-Capital-Einrichtungen in Österreich kommen jedenfalls nicht mehr zu früh.

Vielleicht vermögen alle diese Ansatzpunkte den Erfolg des österreichischen Außenhandels noch nicht zu garantieren. Vielleicht brauchen wir auch noch andere, menschliche Qualitäten. Dies zu erörtern darf ich aber meinem Mit-Referenten überlassen.

Österreichischer Marktanteil am Export der OECD in die
gesamte Welt

	SITC 5 Chemi- kalien	SITC 6 Halb-u. Fertig- waren	SITC 7 fertige Investi- tionsgüter	SITC 8 fertige Konsum- güter
	Prozent			
1973	0,92	2,16	0,89	2,11
1978	1,17	2,49	1,09	2,12
1979	1,21	2,67	1,17	2,06
1980	1,26	2,50	1,12	2,05
1981	1,26	2,57	0,98	1,94
1982 ¹⁾	1,38	2,67	1,08	2,05
1983 I.-III.Qu. ¹⁾	1,42	2,77	1,10	2,13

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis OECD Statistics of Foreign Trade und Eurostatistik 2/1984

1) Vorläufige Werte.

Forschungs- und Entwicklungsaufwand der Industrie

Mill. Dollar, 1979

	Österreich ¹⁾	Belgien	Dänemark	Finnland	Niederlande	Norwegen	Schweden	Schweiz
Chemiebereich	43	247	40	31	355	33	119	475
Elektro(nik)	84	167	23	47	325	75	237	290
Maschinenbau	40	48	47	51	58	44	174	122

Quelle: OECD Science and Technology Indicators, Resources devoted to R & D, Paris 1984.

1) 1978.

Österreichischer Marktanteil am Export der OECD in die
gesamte Welt

	Alle Waren	Industrie- waren SITC 5-9
	Prozent	
1973	1,26	1,38
1978	1,42	1,57
1979	1,47	1,65
1980	1,41	1,60
1981	1,30	1,51
1982	1,36	1,64
1983 I.-III.Qu.	1,36	1,59

Quelle: Wifo-Volkswirtschaftliche Datenbank, berechnet aus
OECD-Statistics of Foreign Trade.

Pro-Kopf-Exporte in Dollar

	1970	1979	1982
Große Industrieländer	270	1.180	1.298
Kleine Industrieländer	603	2.813	2.934
davon: Österreich	385	2.061	2.066
Belgien	1.201	5.756	5.315
Dänemark	681	2.870	3.004
Finnland	500	2.347	2.715
Irland	380	2.116	2.317
Niederlande	904	4.540	4.634
Norwegen	633	3.328	4.279
Schweden	845	3.329	3.216
Schweiz	818	4.173	4.015
Österreich in % des Durchschnitts der kleinen Industrieländer	64	73	70

Quelle: Wifo-Volkswirtschaftliche Datenbank, berechnet aus
OECD-Statistics of Foreign Trade.

Internationaler Vergleich der Exportleistung¹⁾

1982

Einw.	BIP je Einw.	Export je Einw.	Export je Be- schäft.3)	Investitionen je Beschäft.3)
Mill.				(Ø 1979/81)
			Dollar	
10 Kleinststaaten, Durchschnitt ²⁾	7,4	9.700	2.740	33.000
Österreich	7,5	8.850	2.040	18.800
Österreich in Prozent des Durchschnitts		91	74	57
				83

Quelle: Eigene Berechnungen aus OECD Statistics of Foreign Trade, OECD Labor Force Statistics
und OECD Main Economic Indicators.

1) Nur Warenausfuhr, ohne Energie.

2) Österreich, Belgien, Dänemark, Irland, Finnland, Griechenland, Niederlande, Norwegen, Schweden, Schweiz

3) Manufacturing.

Anteile Österreichs und anderer europäischer Kleinstaaten am OECD-Export nach

1982

	OPEC	Japan	Schwellen- länder Ostasiens ¹⁾	Afrika ²⁾	Südamerika
Österreich	1,04	0,36	0,20	1,26	0,33
Belgien	2,04	0,85	1,31	3,13	0,94
Dänemark	0,71	0,64	0,63	0,88	0,43
Finnland	0,54	0,37	0,24	0,62	0,24
Niederlande	2,88	0,81	1,07	4,04	1,40
Norwegen	0,24	0,38	0,31	0,90	0,67
Schweden	1,68	0,86	0,78	1,43	1,33
Schweiz	2,00	1,75	1,74	1,94	1,43
Durchschnitt europ. Kleinst.	1,40	0,75	0,70	1,78	0,85
Österreich in Prozent des Durchschnitts	75	48	29	71	39

Quelle: OECD-Statistics of Foreign Trade.

1) Taiwan, Südkorea, Singapur, Hongkong.

2) Ohne Südafrikanische Republik

Entwicklung der Exportpreise (Dollar)

1975 = 100

	1970	1979	1982
OECD	51,6	140,6	147,0
BRD	47,7	145,5	133,3
Schweiz	44,8	156,9	151,7
Österreich	50,0	139,4	130,3
Österreich/OECD	96,9	99,1	88,6
Österreich/BRD	104,8	95,8	97,7
Österreich/Schweiz	111,6	88,8	85,9

Quelle: Wifo-Volkswirtschaftliche Datenbank.

Berechnet aus OECD Main Economic Indicators.

Österreichs Exporte (SITC 5-8) in südosteuropäische Länder
im Vergleich zu Normwerten¹⁾

Markt:	Ist-Wert in % des Norm-Wertes
Italien	75
Griechenland	89
Portugal	56
Spanien	54
Türkei	74

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grund OECD Statistics of
Foreign Trade 1981.

- 1) Normexporte: jener Exportwert, der sich aus einem internationalen Vergleich der Exporte anderer Lieferländer unter Berücksichtigung der Wirtschaftskraft (BIP) und Distanz des Lieferlandes ergäbe.

Medieninhaber, Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Gemeinnütziger Verein "Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung", Wien 3, Arsenal, Objekt 20. Postanschrift: A-1103 Wien, Postfach 91. Tel. 78 26 01-0 Serie. Chefredakteur: Dr. Helmut Kramer, A-1140 Wien, Mondweg 5/2/3. Vorstand: Präsident: Rudolf Sallinger, Vizepräsidenten: Adolf Czettel, Dr. Theodor Pütz, Geschäftsführer: Dr. Helmut Kramer.

Satz und Druck: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.

Nachdruck nur auszugsweise und mit genauer Quellenangabe gestattet.

Hektographierte Vervielfältigung. Fördernde Mitglieder erhalten die Vorträge automatisch, ordentliche Mitglieder auf Anforderung gratis, andere Interessenten gegen einen Kostenbeitrag von S 100,-- zugesandt.

Der Inhalt der Vorträge ergibt sich aus wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen und Diskussionen im Rahmen des Institutes, stellt aber die persönliche Ansicht des Vortragenden dar.